



Aufregender Sinfoniker

Der erste Satz der ersten Sinfonie aus Franz Ignaz Becks (1734-1809) Opus 3 gehört wohl zu den aufregendsten Sinfoniesätzen aus der Zeit der so genannten Frühklassik. Aus kräftig akzentuierten Oktavsprüngen, Motivfetzen über pulsierendem Bass, kecken Oboenfanfaren schält sich langsam so etwas wie ein Thema heraus – eine „Entstehungsgeschichte“, der man gespannt lauscht. Der Satz hält den Hörer mit seinen plötzlichen Harmoniewechseln, der spannungsvoll aufgebrochenen Textur und einer ungewöhnlichen Vielfalt an Motiven aber noch weiter in Atem. Nach den ersten zwei, drei Minuten wird klar: Der in Mannheim geborene, später dann in Marseille und Bordeaux beschäftigte Beck gibt sich in seinen 1762 in Paris veröffentlichten Sinfonien nicht mit Pauschallösungen zufrieden. Auch auf die Klischees von „galantem Stil“ oder „Sturm und Drang“ lässt sich diese Musik nicht einengen, dafür ist sie in ihrer Gefühls- und Formenwelt zu abwechslungsreich.

Die spannungsvollen Gegensätze dieses Materials, seine rhythmische und harmonische Intensität schöpfen Michael Schneider und „La Stagione“ Frankfurt ebenso energisch wie emphatisch aus. Schneider belässt es aber nicht bei der im Übrigen nie aufgesetzt wirkenden Dramatik, wo die Streicher aufgeregt in ein Oboenidyll plätzen oder Unisono-Linien zu pathetischen Ausrufezeichen werden. Er verhilft auch einem Andante zu graziöser Innerlichkeit oder einem Menuett zu leichtem tänzerischem Schritt. Mit einem Wort: Dass Schneiders fulminante Einspielung von Becks Sinfonien op. 3 Nr. 3-5 aus dem Jahr 1995 jetzt endlich ihre Fortsetzung gefunden hat, ist nur zu begrüßen.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Beck, Sinfonien op. 3 Nr. 1, 2 und 6, La mort d'Orphée (Ouvverture); La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2003) CPO/JPC CD 777 034-2 (53')



Hausmannskost

Obwohl in Plattenschrank und Katalog eine ganze Reihe von Gesamteinspielungen der Sinfonien Franz Schuberts stehen, ist interpretatorisch noch nicht das letzte Wort gesprochen worden. Mag man bei einzelnen Werken bestimmte Aufnahmen, Glücksfälle der Interpretationsgeschichte, gegenüber anderen vorziehen, so ist es doch bisher kaum gelungen, eine in sich schlüssige Einspielung aller Sinfonien auf gleich bleibend hohem Niveau vorzulegen.

An diesem Anspruch muss sich auch die Produktion mit Hans Zender und dem SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg messen lassen. Historisierende Klänge oder scharf pointierte Artikulation, wie sie Roger Norrington und das SWR-Sinfonieorchester Stuttgart für die C-Dur-Sinfonie erarbeitet haben, waren nicht zu erwarten; eine zugespitzte Interpretation, wie man sie sich gerade bei Hans Zender, dem Vater einer radikal auskomponierten „Winterreise“, gewünscht hätte, findet man aber auch nicht.

So bleiben die frühen, an Mozart und Haydn ausgerichteten Sinfonien erstaunlich blass. Weder stellt Zender den klassischen Aspekt der Werke heraus, noch zeigt er im Menuett der fünften Sinfonie die Zähne. Sein auf Ausgleich bedachtes Interpretationskonzept, das hier (wie die Orchesterleistung) ohne irritierende Höhen und Tiefen auskommt, findet im recht unaufgeregten „Allegro moderato“ der „Unvollendeten“ seine Fortsetzung (übrigens mit störenden Nebengeräuschen). Frischer im Ansatz wirkt im Vergleich nur die C-Dur-Sinfonie, doch auch hier hätte man sich mehr Würze im Detail gewünscht. Alles bleibt im Rahmen einer rundum gelungenen Hausmannskost.

Michael Kube

Musik
Klang

★★
★★

Schubert, Sinfonien Nr. 1-8; SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Hans Zender (1996-2004) Hänssler/Naxos 4 CD 93.120 (253')



Aus der Konzertpraxis

Dem aktuellen Trend entsprechend tritt nun auch die Sächsische Staatskapelle Dresden mit einer eigenen, vom Orchester selbst produzierten CD-Reihe auf den Plan. Ziel der in nobler Ausstattung präsentierten Serie ist es, herausragende Aufführungen aus der Konzertpraxis in Live-Aufnahmen zu dokumentieren und einem breiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen.

Für die erste Veröffentlichung griff man auf Bewährtes zurück – im Falle von Carl Maria von Webers „Oberon“-Ouverture immerhin auf das Werk eines Komponisten, den die einstige Hof- und jetzige Staatskapelle im Rahmen ihrer über 450 Jahre zurückreichenden Geschichte zu ihren illustren Leitern zählen kann. Auch Brahms war mehrfach persönlich bei dem Orchester zu Gast, und seine erste Sinfonie erklang in Dresden erstmals zwei Jahre nach ihrer Uraufführung.

Die Aufnahmen stammen aus Bernard Haitinks Antrittskonzert als Chefdirigent im September 2002. Seine Wiedergaben folgen ebenfalls bewährter Tradition und verzichten erfreulicherweise auf interpretatorische Extravaganzen. Doch die immer nur zügigen Tempi, der immer saftige Klang und die zu wenig differenzierte Lautstärke nivellieren die Spannung und bewirken eine gewisse Unverbindlichkeit. Die Ecksätze der Sinfonie können noch am ehesten überzeugen; dem Andante sostenuto fehlen Geheimnis und Entrücktheit, das Allegretto wird hurtig und nicht sehr graziös abgespult. Die Orchesterleistung ist nicht von letzter Perfektion, doch auf erwartungsgemäß hohem Niveau. Vielleicht wäre das Klangbild noch etwas wärmer und reicher ausgefallen, wenn die Aufnahme nicht hochwasserbedingt von der Semperoper in den Kulturpalast hätte verlegt werden müssen.

Peter T. Köster

Musik
Klang

★★★
★★★★

Weber, Oberon (Ouverture); **Brahms**, Sinfonie Nr. 1; Staatskapelle Dresden, Bernard Haitink (2002) Querstand/Musikwelt CD 0414 (56')



Handwerkerlohn

Robert von Bahr hat mit seinem Klein- und fein-Label BIS bislang die Reper-toirelücken geschlossen, für die sich die großen Firmen nicht zuständig fühlten. Ganz Dramaturg, hat der Schwede zentrale, sprich populäre Werke nur in Zusammenhang von Werkreihen, Komponistenzyklen aufgenommen oder wenn er Ur- und Endfassung nebeneinander stellte wie bei der preisgekrönten CD mit Sibelius' Violinkonzert.

Nun hat das Unternehmen Tschaikowskys sechste Sinfonie mit Neeme Järvi und den Göteborger Sinfonikern herausgebracht. Tatsächlich ist es erst die dritte Tschaikowsky-Sinfonie im BIS-Katalog, eingeschlossen einer Aufnahme der Fünften in Tanejew's Fassung für zwei Klaviere. Es scheint ein Zyklus geplant, denn die erste Sinfonie kommt demnächst heraus, ebenfalls mit Järvi und den Göteborgern, deren Chefdirigent der Este seit 22 Saisons ist.

Järvis enorme Studioerfahrung werden von Bahr bewogen haben, ihn für die Surround-Sound-Produktion gewählt zu haben. Aber Neeme Järvi ist ein fleißiger, kein großer Dirigent: Im Konzertsaal und auf CD hört man die Ergebnisse eines soliden, effizienten Handwerkers. Einen überwältigenden Abend, Eindrücke fürs Leben wird man nicht mit ihm erleben. Das ist für die „Pathétique“ zu wenig. Im Zweikanalton klingt die Hybrid-CD nicht spektakulär, doch frei und räumlich, die Abbildung der Streicher bleibt etwas dünn. Als Zugabe gibt es „Francesca da Rimini“ – auch hier ist man mit Mrawinsky oder Swetlanow besser bedient.

Götz Thieme

Musik
Klang

★
★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6, Francesca da Rimini; Sinfonieorchester Göteborg, Neeme Järvi (2003/4)
BIS/Klassik-Center SACD 1348 (69')



Neues Spitzenorchester

Eine Einspielung der Strauss'schen Tondichtung „Also sprach Zarathustra“ – eine der orchesterteknisch brilliantesten Partituren schlechthin – setzt sich dem Vergleich mit einer erdrückenden Fülle von Aufnahmen mit den renommiertesten Orchestern und Dirigenten aus. Warum, möchte man fragen, stellen sich die Düsseldorfer Symphoniker mit ihrem jungen Chefdirigenten John Fiore solcher Herausforderung, der sie kaum gewachsen sein können? Das Ergebnis spricht eindrucksvoll für sich: Orchester und Dirigent brauchen Vergleiche nicht zu scheuen. Die Düsseldorfer Symphoniker zählen in der Form dieser Live-Aufnahmen unbedingt zu den Spitzenorchestern des Landes: blendend in allen Orchestergruppen besetzt, homogen und transparent noch im dichtesten Orchestertumult, engagiert und konzentriert im Impetus des Musizierens. Das Niveau dieses Orchesterspiels dokumentiert eine Musik-kultur, die schlechterdings begeistert und beglückt. Hinzu kommt noch die Fähigkeit des Dirigenten, die Musik wirklich zu gestalten und zu verlebendigen. Sie gewinnt eine Plastizität des Ausdrucks, durch die sie sich unmittelbar dem Hörer öffnet.

Strauss' originelle Burleske für Klavier und Orchester, ein frühes Werk des Komponisten, wird aus unverständlichen Gründen von den Pianisten eher gemieden, dabei fesselt sie auf Anhieb, wenn sie ebenso intensiv wie souverän interpretiert wird wie in dieser Aufnahme mit Gerhard Oppitz. Das sollte ermutigen, in hoffentlich folgenden Aufnahmen mit dem Orchester mehr als nur das Standard-Repertoire zu bedenken.

Giselher Schubert

Musik
Klang

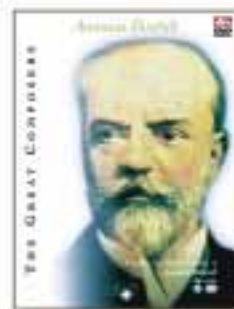
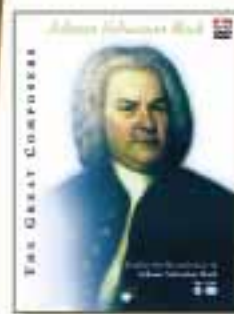
★★★★
★★★★

Strauss, Also sprach Zarathustra, Burleske für Klavier und Orchester; Gerhard Oppitz (Klavier), Düsseldorfer Symphoniker, John Fiore (2001/2)
Hänssler/Naxos CD 98.476 (52')

Klassische Musik als Ereignis!

Dokumentationen und Aufnahmen an Originalschauplätzen lassen Sie das Leben und die Werke der großen Komponisten hautnah miterleben.

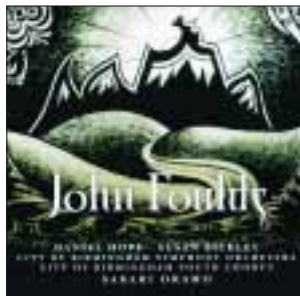
DVD +
2 Bonus-CDs
der berühmtesten
Werke



BRILLIANT
CLASSICS

Joan Records

Joan Records Entertainment GmbH • Landsberger Straße 302 • D - 80687 München
Tel.: +49 (0)89 - 90 40 52 60 • Fax: +49 (0)89 - 90 40 52 65
Email: info@JoanRecords.de • www.JoanRecords.de
Joan Records Entertainment GmbH is a part of the Foreign Media Group



Lebensprühendes Genie

John Foulds (1880-1939), dieser schillernde Pionier, der als erster Musiker „west meets east“ praktizierte, in Indien ein „Indo-European Orchestra“ gründete und kurz vor Ausbruch des Krieges in Kalkutta an der Cholera starb, war bis jetzt nur wenigen ein Begriff. Schlechte Aufnahmen bestätigten die Vernachlässigung, zumal in England traditionell Freigeister im Klima des konformen Neokadismus verkümmern. Dank Sakari Oramos hochkarätiger Initiative hat die Situation sich schlagartig verändert.

Foulds ist ein Genie, durch und durch originell, unmittelbar berührend, kraft- und lebensprühend, in seinen besten Werken ein Muss fürs Konzertleben, so in den gewaltigen drei „Mantras“ aus „Avatara“, die zur zentralen Orchesterliteratur Ende der 1920er Jahre gehören. Welch unbändige, wilde Energie, welch rhythmische Orgie in der „Mantra of Will“, was für eine himmlische Oase in der „Mantra of Bliss“ – und was für großartige Aufführungen, zum Süchtigerwerden! Die frühe „Apotheosis“ für Geige und Orchester ist dagegen noch hoch romantisch, zudem sehr innig, und „Mirage“ (1910) oszilliert auf faszinierend entlegenen Pfaden zwischen Richard Strauss und Debussy, voll unerwarteter, toller Einfälle. Die eingestreuten Viertelton-Gefälle wirken geradezu mystisch. Anfang der 1920er Jahre vollendete Foulds das orientalisch gefärbte Koloratursopran-Konzert (nur Vokalise!) „Lyra Celtica“, ein wahrlich unerhörtes, wundervolles lyrisches Abenteuer, das mit seinen immensen Anforderungen in Susan Bickley eine stimmlich kompetente Performerin findet.

Foulds und Oramo: ein grandioses, zukunftsweisendes „meeting of the spirits“.

Christoph Schlüren

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Foulds, Avatara (Ausz.), Mirage, Lyra Celtica, Apotheosis; Susan Bickley (Sopran), Daniel Hope (Violine), City of Birmingham Symphony Orchestra, Sakari Oramo (2004)
Warner CD 2564 61525-2 (78')



Statische Form

Otto Klemperer selbst äußerte sich je nach Gemütslage oft skeptisch bis distanziert zu seinem kompositorischen Schaffen. Ungeachtet dessen hinterließ er ein erstaunlich umfangreiches Œuvre aus Chorwerken, Sinfonien, Streichquartetten und Liedern. Die vorliegende Veröffentlichung erinnert an diese kaum bekannte Seite eines der berühmtesten Dirigenten des vergangenen Jahrhunderts, dessen schöpferische Fantasie natürlich vielfältig befruchtet wurde durch die Musik, mit der er im Hauptberuf tagtäglich umging.

Die beiden Sinfonien aus den Jahren 1960 bzw. 1967/68 zeugen von Einfallsreichtum und Sinn für orchestrale Effekte, aber auch von einem wenig ausgeprägten Bewusstsein für das darin liegende Entwicklungspotential. Form erwächst hier nicht aus dem Material, sondern erscheint diesem übergestülpt – Ausdruck eines statischen Formbegriffs, wie er sich auch in Klemperers späten Aufnahmen klassischer Werke manifestiert. Das Ludwigshafener Orchester unter der sorgfältigen Leitung von Alun Francis kaschiert die Brüche nicht, setzt aber auch mit durchsichtigem Spiel die Qualitäten ins rechte Licht.

Bezeichnend für die Selbstzweifel des Komponisten ist der nachträgliche Austausch der fertigen Mittelsätze der Zweiten gegen Neukompositionen. Dankenswerterweise enthält die CD auch die beiden verworfenen Sätze und ermöglicht so einen interessanten Vergleich. Rundum gelungen und vergnüglich ist der „Lustige Walzer“, eine boshafte Kreuzung aus Johann Strauß und Richard Strauss.

Die mitunter überraschende Sparsamkeit von Klemperers musikalischer Sprache glaubt der Autor des Booklet-Textes offenbar durch besondere Weitschweifigkeit kompensieren zu müssen.

Peter T. Köster

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Klemperer, Sinfonien Nr. 1 und 2, Merry Waltz, Marcia funèbre, Recollections, Scherzo; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Alun Francis (2003)
CPO/JPC CD 999 987-2 (66')



Lärmende Lust

Mit beachtlicher Kontinuität widmet

sich das Label BIS der Musik von Jón Leifs (1899-1968), die auf immer wieder neue Weise auf die schroffe Natur Islands und die reiche Sagenwelt des Landes Bezug nimmt. Trotz der archaischen Melodik und der so charakteristischen statischen Harmonik treten beim mehrfachen Hören immer stärker die individuellen Züge jedes einzelnen Werkes hervor. Man sollte sich indes von der bisweilen lärmenden Lust der Partituren nicht schrecken lassen – sondern auch auf die zarten Töne und das mitunter flirrende Klangspiel achten. Das Isländische Sinfonieorchester erweist sich einmal mehr als bestens motivierter Anwalt – und wartet auch wieder mit einer Reihe von Ersteinstrumenten auf. *mku*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Leifs, Wikings Antwort, Helgi-Ballade, Groás Zauber, Jónas Hallgrímsson in memoriam, Frühlingslied, Landkennung, Island-Kantate; Isländisches Sinfonieorchester, Hermann Bäumer (2000/2002)
BIS/Klassik-Center CD 1080 (73')



Großgemälde

Das Klima der Kölner Bucht scheint derzeit der Sinfonik Schostakowitschs besonders günstig.

Die neue Achte der WDR-Reihe unter Semyon Bychkov ist jedenfalls erstklassig geraten: Das Orchester unter seinem Chef klingt etwas wohltemperierter als unter Barshai (Brilliant), aber nicht ganz so abgerundet und in den Streichern homogen wie die Berliner Philharmoniker in Bychkovs 1993er-Aufnahme für Philips. Doch hat es eine betont professionell wirkende Alfresko-Wiedergabe hingelegt, die im Ton etwa die Mitte hält zwischen dem schneidenden Ton Barshais und der gepflegten Diktion der Kitaenko-Aufzeichnung (Capriccio). *ihd*

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 8; WDR-Sinfonieorchester Köln, Semyon Bychkov (2001)
Avie/Musikwelt CD 0043 (62')



Struktur und Ausdruck

Der 1924 geborene Klaus Huber ist der erste deutschsprachige Komponist, dem die Luxemburger Philharmoniker sich in ihrer Reihe widmen. Vermutlich durch ihre Frankreich-Orientierung bedingt, verleihen sie der Musik des Schweizlers einen sinnlichen Anstrich – was ihr gut bekommt.

Hubers „Tenebrae“ (1966/67) sind das Ergebnis einer komplexen seriellen Technik. Angeregt durch Adalbert Stifter, Jean Paul und Dorothee Sölle will der Komponist in dieser Karfreitagmusik existenzielle Leidenserfahrung hörbar machen, den Konflikt des Subjekts mit der Außenwelt im ersten Teil, seine Verlassenheit im zweiten, die Vision der Auferstehung im dritten. „Struktur wird somit zum Träger von Ausdruck“, wie Max Nyffeler in seiner Einführung bemerkt. Wie ein verinnerlichter Gegenentwurf wirkt dagegen die zeitgleich entstandene Joyce-Vertonung für Harfe, Horn und Kammerorchester, eine Art Meditation über den Lyrik-Zyklus „Chamber Music“, dessen Prosodie in die Instrumentalstimmen Eingang fand.

Im Kammerkonzert „Intarsi“ (1994) bringt Huber seine Skepsis gegenüber der Virtuosen-tradition zum Ausdruck, indem er sich weitgehend auf den Tastaturumfang des Hammerklaviers beschränkt. In den ersten Satz fügt er Fragmente aus Mozarts KV 595 wie Einlegearbeiten („Intarsien“). Mit einem Kammerensemble aus je acht Streichern und Bläsern sowie Schlagzeug erzeugt er ein breites Klangfarbenspektrum.

Die „Protuberanzen“ (1985/86) schließlich werden hier in der simultanen Version gegeben, in der die drei kurzen Orchesterstücke sich gegenseitig überlagern. Dass sie gleichwohl angenehm durchhörbar bleiben, spricht für die Aufnahmetechnik.

Jörg Hillebrand

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Huber, Tenebrae, Intarsi, Protuberanzen, James Joyce Chamber Music; Michael Wendeborg (Klavier), Giovanna Reitano (Harfe), Miklós Nagy (Horn), Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Arturo Tamayo (2003) Timpani/Note 1 CD 1075 (62')



Lieber rocken!

Elvis Costello hat schon mit Anne Sofie von Otter und dem Brodsky-Quartett gearbeitet. Zuletzt legte er bei der Gramophon ein Pop-Balladen-Album vor, das es an die Spitze der Jazz-Charts schaffte. Jetzt also Klassik, ein Orchesterwerk, das wir der Tatsache verdanken, dass der Singer-Songwriter nun endlich auch Noten lesen und schreiben kann.

Was Costello geschrieben hat, ist ein Ballett nach Shakespeares „Sommernachts-traum“, von der Compagnie „Aterballetto“ 2000 in Bologna uraufgeführt. Doch mag man sich nur schwerlich vorstellen, wie diese spannungslose, immer relaxte Musik in ihrer harmonischen und dynamischen Eintönigkeit je so etwas wie getanzte Dramatik animieren könnte. Das klingt wie eine Mischung aus Hollywood-Filmmusik in Sparbesetzung und Musical à la Andrew Lloyd Webber – aber keiner singt, leider.

Da hilft es wenig, dass John Harle ein paar schöne Soli auf dem Sopran-Sax improvisiert, dass Cimbalom und Vibraphon ungewohnt exponiert zum Einsatz kommen. Chris Laurence und Peter Erskine markieren routiniert die Rhythmusgruppe. Und das London Symphony spielt brav die Partitur, die Costello nach eigenem Bekunden gerade einmal zehn Wochen kostete. Ab und an versuchen sich die Bläser im Bigband-Stil, gleiten aber eher in einen James-Last-Tanzorchester-Sound ab.

„Er traut einfach unvoreingenommen seinen Ohren“, sagt Michael Tilson Thomas – von dem man gerne wissen möchte, warum er sich für so etwas hergibt – über Costello. Der bestätigt: „Ich habe einfach durch Zuhören gelernt. Ich benutze nur meinen gesunden Menschenverstand und schreibe, was ich hören will.“ Soll er doch wieder Rock-Balladen schreiben! Denn das kann er.

Jörg Hillebrand

Musik ★
Klang ★★★★★

Costello, Il sogno; John Harle (Saxophon), Chris Laurence (Bass), Peter Erskine (Schlagzeug), London Symphony Orchestra, Michael Tilson Thomas (2002) DG/Universal CD 00289 471 5772 (62')



Trauer-gesang

Selbst notorische Avantgardisten

dürften sich der emotionalen Kraft und Schönheit der Musik von Peteris Vasks kaum entziehen können, deren existentielle Verve mit der Leidensgeschichte des lettischen Volkes eng verknüpft ist. Ein schier endloses Lamento in gedeckten Farben, gestört von abgründigen, teils aleatorischen Kontrast-Episoden des Orchesters – das Violinkonzert „Distant Light“ (1996/97). Während dieses und „Musica Dolorosa“ (1983) bereits in prominenten Aufnahmen vorliegen, handelt es sich bei „Viatores“ (2001) um eine CD-Premiere. Deren „Cantabiles“ sind einer deutlichen Zurücknahme des Ausdrucks verpflichtet, die der Strenge der ritornellartigen Formdisposition entspricht.

Wie

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vasks, Distant Light, Musica Dolorosa, Viatores; Katarina Andreasson (Violine und Leitung), Schwedisches Kammerorchester (2003) BIS/Klassik-Center CD 1150 (59')



Filmtauglich

Der Chinese Zhou Long (geb. 1953) hat sich die Verschmelzung asiatischer Traditionen mit westlichen Kompositions-

prinzipien auf die Fahne geschrieben. Den Instrumentalsätzen der „Poems from Tang“ (1995) für Streichquartett und Orchester liegen Gedichte aus dem achten Jahrhundert zugrunde, denen mit suggestiven Farben nachgelauscht wird. Das kann in Gestalt kammermusikalischer Klang-Kalligrafie, trunkener Motorik oder filmreifer Chinoiserie geschehen. Vielleicht sollte der koloristisch geschickte Asien-Impressionist mit Hang zu perkussiver Dramatik mal bei Hollywood anknüpfen.

Wie

Musik ★★★
Klang ★★★

Long, Poems from Tang, The Rhyme of Taigu, Da Qu, The Future of Fire; Shanghai Quartet, Singapore Symphony Orchestra, Lan Shui (2003) BIS/Klassik-Center CD 1322 (69')

Unmessbares Maß

Eine ganze Reihe Veröffentlichungen erinnert an den 50. Todestag Wilhelm Furtwänglers.

Nikolaus Harnoncourt, Daniel Barenboim, Simon Rattle – drei Dirigenten, die so unterschiedlich sind und doch Wilhelm Furtwängler bewundern. Wie erklärt sich ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod am 30. November 1954 in einer Klinik in Ebersteinburg bei Baden-Baden die nicht nachlassende Faszination des Interpreten Furtwängler auf Musiker und Musikliebhaber? Das lateinische „interpretator“, ein altes Wort aus der Rechts- und Handelsprache, bedeutet „Vermittler“ oder „Unterhändler“. Der Interpret ist also im Wortsinne der Unterhändler, der zwischen Handelspartnern – dem Werk und dem Hörer – vermittelt. In diesem Sinne war Furtwängler ein idealer Interpret: Ihm gelang es, dass sich der Hörer zwingend der Musik zuwendet, selbst Tonbänder, Schellack- und Vinylplatten halten das fest. Heute würde man sagen, Furtwängler sei ein Kommunikator gewesen. Der Dirigent selbst hat, wenn er über das Musizieren sprach und schrieb, immer wieder Worte gebraucht wie „lebendig“, „natürlich“, „organisch“, „erfüllt“. Furtwänglers Kunst beruhte eben nicht nur auf geistiger Entschlossenheit, sie war körperlich, sinnlich. Das äußerte sich in Furtwänglers Dirigierstil, der seiner Zeit

wängler in einer Probe sagte: „Das klingt wie leeres Stroh“. Oder noch simpler: „Es klingt nicht scheen.“ Furtwängler ging über das „Grobstoffliche“, wie Celibidache es nannte, hinaus, es ging um Metaphysisches, Transzendierendes, um die Beziehung zwischen den Tönen und den Klängen. Furtwängler gab kaum technische Anweisungen: Er klopfte ab, schüttelte den Kopf, sagte lediglich: „Noch einmal!“ Die Orchestermusiker sollten sich einfühlen, so wie er sich in die Musik einfühlte. Dass es dabei zu Unschärfen kam, verwundert nicht, aber seine Tutti-Schläge zu Beginn von Beethovens „Eroica“ oder in der „Coriolan“-Ouvertüre waren auf unvergleichliche Weise versammelt, voluminös, machtvoll und nicht nur stark oder laut wie bei anderen Dirigenten.

Kaum ein Monat vergeht, ohne dass eine von Furtwänglers Aufnahmen auf den CD-Markt kommt, viele dubiose Labels versuchen, nachdem das 50 Jahre geltende Schutzrecht abgelaufen ist, vom anhaltenden Furtwängler-Interesse zu profitieren. Meist sind das mehrfach vom Original entfernte Kopien. Zum Jahrestag haben vor allem die beiden Plattenfirmen Furtwänglers, EMI und Deutsche Grammophon, sowie das Label

unverzichtbar Furtwänglers Ausflug in die slawische Musik: Tschaikowskys sechste Sinfonie. Bereits seine Aufnahme mit den Berlinern 1938 gehört zu seinen besten Studiotalenten, der Mitschnitt aus Kairo 1951 aber – bisher auf CD nur von der DG Japan veröffentlicht – ist überwältigend in dem emotionalen Gewicht dieser Ausdrucksmusik. Von gleicher Expressivität war die Aufführung des Trauermarsches aus Wagners „Götterdämmerung“ 1949 in Berlin. Der düster-lastende Beginn ist von abgrundtiefer Trauerschwärze, der Höhepunkt hat katatonische Züge – mit dieser Intensität hat Furtwängler vor allem in Kriegszeiten musiziert. Davon zeugen in der Box zwei Aufnahmen mit den Wiener Philharmonikern, 1944 die achte Sinfonie von Anton Bruckner und im Januar 1945 César Francks D-Moll-Sinfonie. Hier zeigt der Vergleich mit der acht Jahre später entstandenen Studioaufnahme, dass in den meisten Fällen Furtwängler im Konzert überzeugendere Aufführungen gelangen – er brauchte das gemeinschaftliche Erleben, die „unio mystica“ mit dem Publikum. Ihm widerstrebt die Zerstückelung, die Aufnahmen im Studio mit sich brachten, er dachte

die Partituren als Ganzheit, so wie eben das musikalische Kunstwerk „vom Wesen des ganzen Menschen aussagt, und nicht nur von seinen Nerven, der Schärfe seiner Beobachtung, der Unerbittlichkeit seiner Schlussfolgerungen, der Feinheit und Sensibilität seiner Sinne Zeugnis gibt“.

Die DG-Gedenkbox mischt bekannte mit raren Dokumenten wie den „Metamorphosen“ vom Herbst 1947, dem Jahr, in dem Furtwängler nach der Entnazifizierung wieder mit den Berliner Philharmonikern auftreten durfte; es ist eine seiner besten Strauss-Aufnahmen. Von Brahms' erster Sinfonie, 1952, gibt es eine überzeugendere Aufführung mit dem NDR-Sinfonieorchester Hamburg (1951), bei Tatra veröffentlicht, von Bruckners Neunter keine. Die Sin-

Mit dem Klavierquintett wird auch der Komponist Furtwängler geehrt

weit voraus war. Fern war ihm kapellmeisterliches Taktieren wie man es bei seinem Lehrer Max von Schillings sehen konnte, auch die Gemessenheit eines Bruno Walter. Furtwänglers Hände pulsten, sie modellierten den Klang, er hat selten in ihn hinein geschlagen. Unzählige Anekdoten über dieses ungefähre Dirigieren, die Wellen- und Schlangenbewegungen, das Zucken und Zittern des Taktstocks.

Das Resultat spricht für Furtwänglers Zurückhaltung, denn die Musiker waren enorm gefordert, die Koordinierung in der Gruppe selbst zu leisten. Pure Synchronität hat ihn nicht interessiert, denn sie stellte sich von selbst ein, wenn es „richtig“ klang. Dieser Furtwängler-Klang entfaltete sich immer, ob bei den Wiener oder Berliner Philharmonikern, ob in Rom oder Caracas, dort vielleicht nicht immer so glänzend und geputzt. Werner Thärichen, Pauker der Berliner Philharmoniker, berichtet, wie Furt-

Orfeo, das sich seit Jahren um die Erschließung des Tonarchivs der Salzburger Festspiele bemüht, neue Editionen herausgebracht. Die Box mit Live-Aufnahmen von 1944-53 aus der Reihe „Original Masters“ bietet nun offiziell, was vor allem beim Label Music & Arts in guter Qualität erhältlich war, etwa Ravels „Rapsodie espagnole“ mit den Wiener Philharmonikern, während einer Konzertreise 1951 in Stuttgart aufgenommen. Furtwängler hat mit dieser Musik, auch mit Debussy, nie restlos überzeugen können, zu kompakt ist der Klang, zu wenig leicht und schwebend der oft tänzerische Gestus der Musik. Dagegen



fonie wurde 1944 im Beethovensaal als „Magnetophonkonzert“ produziert – die Aufführung ist das Pendant zum „Trauermarsch“ fünf Jahre später, hier die beinahe religiöse Erfahrung, dort der Blick auf den Menschen nach einer Katastrophe. Furtwängler, der reflektierende Interpret, kommt auf der sechsten CD zu Wort, mit Ausschnitten aus Interviews und Vorträgen.

Etwas vollmundig kündigt das limitierte DG-Doppelalbum „The Fascination of Furtwängler“ neues Tonmaterial an, um dann zuzugeben, dass der Probenmitschnitt zu Mendelssohns „Hebriden“-Ouvertüre und die Aufnahme von Dvoraks „Slawischem Tanz“ op. 46 Nr. 3 bereits auf „mediokren Labels“ erschienen seien. Tatsächlich sind die beiden Neuigkeiten es nicht wert, das Album auf die Einkaufsliste zu setzen, zumal die ordentlichen Überspielungen bei Tahrä mit anderen Raritäten gekoppelt sind, während hier nur Sinfonie-Einzelsätze aus bekannten Produktionen und ein Querschnitt von Schellackaufnahmen 1926-37, die woanders vollständig zu haben sind, veröffentlicht wurden.

Wie bei den Callas-Aufnahmen sind mittlerweile die Rechte von vielen Furtwängler-Dokumenten frei. So auch die den Dirigenten am meisten befriedigende seiner Studioproduktionen, Wagners „Tristan und Isolde“, 1952 in London mit Ludwig Suthaus und Kirsten Flagstad als Liebespaar aufgenommen. EMI hat umgehend reagiert und den Klassiker in einer günstigen Ausgabe, allerdings ohne Libretto, herausgebracht, denn Naxos stand bereit, eine von Mark Obert-Thorns peniblen Überspielungen preiswert herauszubringen. Gegenüber Obert-Thorn, der deutsche und amerikanische Schallplattenpressungen benutzte, mit dem Resultat leicht höheren Grundrauschens, bietet das EMI-Originalband etwas mehr Details der Farben und räumlicher Perspektiven, besonders hat Simon Gibson in den Abbey-Road-Studios einige Verzerrungen und Übersteuerungen besser in den Griff bekommen.

Für den Pianisten Alfred Brendel vermittelte kein Musiker in seiner Erfahrung „stärker das Gefühl, es sei mit dem ersten Takt das Schicksal eines Meisterwerks (und seiner Wiedergabe) besiegt – und es habe sich mit dem letzten Takt erfüllt“. Mit dieser Fähigkeit, Bögen zu schlagen, zwang Furtwängler Wagners Musikdramen zu Erlebniseinheiten zusammen, wie auch Mozarts „Don Giovanni“, der bei ihm natürlich eher nach „dramma“ als „giocoso“ klingt. Orfeo hat Furtwänglers zweiten Salzburger „Giovanni“ von 1953 klanglich aufgefrischt auf den Markt gebracht. Furtwängler hält nichts von Authentizität, wie sie schon damals dis-

kutiert wurde: Er musiziert gewichtig, ausdrucksvoll und mit einer großartigen Besetzung.

Orfeos Dokumentation seiner Salzburger Orchesterkonzerte 1949-54 in einer Box mit acht CDs fasst bereits Veröffentlichtes, jedoch digital neu bearbeitet, zusammen; nur Beethovens dritte und neunte Sinfonie aus den Jahren 1950 und 1951 sind Novitäten – unter den neun erschienenen Konzertmitschnitten der Neunten sind jedoch glühender der Berliner von 1942 und der Bayreuther von 1951. Überhaupt hat Furtwängler alle hier versammelten zentralen Werke von Beethoven, Schubert, Brahms, Bruckner andernorts gültiger aufgeführt. Unverzichtbar ist die Box für den Sammler dennoch; auch wegen des untypischen Furtwängler-Repertoires: Hindemiths Sinfonie „Harmonie der Welt“, Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“ mit Fischer-Dieskau, Pfitzners C-Dur-Sinfonie, Strawinskys Sinfonie in drei Sätzen (allerdings war Igor nicht des Wilhelms Stärke). Unerwarteter Höhepunkt der Box ist Bachs fünftes „Brandenburgisches Konzert“ mit Josef Niedermayr, Flöte, Willi Boskovsky, Violine, und Furtwängler am Klavier. Wie der Dirigent hier auf die große Kadenz im ersten Satz zusteuert, retardiert, dann in eine ungeheure „Meditation“, wie Joachim Kaiser schreibt, eintritt – das ist atemberaubend.

Zunehmend beschäftigt man sich mit dem Komponisten Furtwängler; besonders aktiv ist der Dirigent und Pianist Sebastian Krahnert, der mit Stimmführern deutscher Orchester das Clarens-Quintett bildet und bei Tacet Furtwänglers 1935, nach zwanzig Jahren Arbeit, fertig gestelltes Klavierquintett eingespielt hat. Das Werk mit stetig kreisenden Entwicklungen und Steigerungen in den drei Sätzen gehen sie engagiert und passioniert an – verlieren sich jedoch durch etwas breite Tempi gelegentlich in den Sequenzstrudeln.

Götz Thieme

Wilhelm Furtwängler – Live Recordings 1944-53; DG/Universal 6 CD 474 030-2

Wilhelm Furtwängler – An Anniversary Tribute; DG/Universal 6 CD 477 006-2

The Fascination of Furtwängler; DG/Universal 2 CD 477 523-8

Wagner, Tristan und Isolde; Flagstad, Suthaus, Thebom, Greindl, Fischer-Dieskau, Philharmonia Orchestra; EMI 4 CD 5 85873 2, Naxos 4 CD 8.110321-24

Mozart, Don Giovanni; Siepi, Grümmer, Dermota, Schwarzkopf, Edelmann, Wiener Philharmoniker; Orfeo 3 CD 624 043

Wilhelm Furtwängler – Die Salzburger Orchesterkonzerte; Orfeo 8 CD 409 048

Furtwängler, Klavierquintett; Clarens-Quintett; Tacet 2 CD 119



Baroque



15 Dauerbrenner aus dem BIS-Katalog mit Künstlern wie Emma Kirkby, Dan Laurin, Jakob Lindberg, Christina Högman, Masaaki Suzuki, London Baroque, Hans Fagius, Miklós Spányi, Drottningholm Baroque Ensemble u.v.a.

Werke von Bach, Biber, Couperin, Händel, Leo, Marais, Purcell, Telemann, Vivaldi

Jetzt zugreifen – diese Aktion läuft nur bis Jahresende!

Katalog und sämtliche Titel sind beim Händler Ihres Vertrauens verfügbar



Klassik Center Kassel

Glöcknerpfad 47
34134 Kassel
Tel. 0561/935140
Fax 9351415
info@classicdisc.de
www.classicdisc.de

Bitte schicken Sie mir Ihre Kataloge

Name:

Straße:

Ort:



Keine Schätze

Wenn Peter von Winter (1754-1825) noch in den Marginalien der Musikgeschichtsschreibung auftaucht, dann wegen seiner Oper „Das unterbrochene Opferfest“, von der Zeitgenossen als „Schatzkästlein“ und „unsterbliches Werk“ schwärmten. Seine Orchestermusik wird heute als unbedeutend eingestuft, vom Musikleben vergessen ist sie ohnehin. So mutet es nicht einmal sensationell an, dass als Aufmacher dieser CD ein Werk fungiert, das bis vor kurzem als nicht existent galt: das Klarinettenkonzert Es-Dur. Ans Licht gekommen ist es dank der Quellenforschung des RISM (Répertoire International des Sources Musicales). Mehr musikalische Substanz als dieses doch eher mittelmäßige Virtuosenkonzert bieten die beiden Sinfonien, in denen sich bisweilen recht originell Spät-Mannheimer Geist regt.

Johannes Moesus hält sich mit einer gestalterischen Willen bekundenden Einflussnahme auf die Musik zurück und begnügt sich damit, sie für sich sprechen zu lassen – das ist hier aber doch zu wenig. So schleppt sich etwa das Adagio der zweiten Sinfonie nur mühsam über die Runden, weil die kinetische Energie seiner Motive kaum genutzt wird. Wie der dicke Klang im Mittelteil dieses Satzes zeigt, gelingt es Moesus auch nicht, die im Booklet beschworenen Klangwirkungen der Winterschen Instrumentation nachvollziehbar zu machen. Schade auch, dass das Orchester gar so phlegmatisch bei der Sache ist. Das Klarinettenkonzert ist dagegen engagierter gespielt, in der Begleitfiguration und in den Tuttiablässen meldet das Orchester sich sogar vernehmlich zu Wort. Offenbar hat Dieter Klöcker mit seinem wieder einmal makellosen Spiel auf seine Begleiter inspirierend gewirkt.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Winter, Klarinettenkonzert, Sinfonien Nr. 2 und 3, Torni al tuo sen la calma; Dieter Klöcker (Klarinette), Isolde Siebert (Sopran), Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Johannes Moesus (2002) Orfeo CD 192 041 A (65')



Festwiesenlaune

Auch manchem Violinophilen wird es nicht vertraut sein: das 1898 entstandene erste der drei Violinkonzerte von Christian Sinding (1856-1941). Dass der Norweger, Komponist der unvergessenen Salon-Pièce „Frühlingsrauschen“, bei Schradieck in Leipzig selbst zum Geiger ausgebildet wurde, ist dem doppelgriffgespickten Solopart jederzeit anzuhören. Unbekümmert zitiert das unermüdlich wiederholte Hauptthema des ersten Satzes das Finale des G-Moll-Konzerts von Max Bruch. Im weiteren Verlauf steigert sich die heitere Stimmung regelrecht in Festwieseneuphorie in bester „Meistersinger“-Manier hinein. Eigenständiger klingt daneben das feierliche Andante mit seinem düsteren Pathos, bevor das Perpetuum-mobile-Finale wieder konventionelle Bahnen einschlägt. Eine wunderbare lyrische Miniatur ist die hier zum ersten Mal eingespielte Romanze in D-Dur. Ihre pastorale Schlichtheit trägt noch viel Grieg in sich.

Henning Kraggerud spielt unvergrübelt, mit vitaler Geste und angemessen sämiger Tongebung. Allzu aufregende Farben entlockt der 31-Jährige der einst Ole Bull gehörenden Guarneri del Gesù allerdings nicht. Die Aufnahmetechnik verstärkt diesen Eindruck: In Stereo-Wiedergabe bleibt der Sound der Hybrid-CD ziemlich wattig. Die Geschlossenheit des Gesamteindrucks geht auf Kosten der hellen und raueren Klangkomponenten.

Gar keine neuen Erkenntnisse bringt Kraggeruds Sibelius. Der Geschwindigkeitsrekord im Finale – eine Minute eher als Ginette Neveu geht er durchs Ziel – kostet seinen Preis. Nach einer ganzen Reihe hochreflektierter neuer Versionen des Dauerbrenners ist diese hemdsärmelig routinierte überflüssig.

Anselm Cybinski

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Sibelius, Violinkonzert op. 47, Serenade op. 69b; **Sinding**, Violinkonzert op. 45, Romanze op. 100; Henning Kraggerud (Violine), Bournemouth Symphony Orchestra, Bjarte Engeset, (2003) Naxos SACD 6.110056 (71')



Schwan und Katastrophe

In seinem Klavierkonzert „Shadow of

the Swan“ verarbeitet der Amerikaner Dennis Eberhard (geb. 1943) mit herbem Pathos den Untergang des Marinebootes „Kursk“ und die Explosion der „Challenger“. Die ans Kitschige grenzende Apotheose im dritten Satz lässt allerdings die Frage nach der Glaubwürdigkeit des ansonsten spröden Werks aufwerfen. Auch „Prometheus Wept“, den Opfern von Hiroshima und Nagasaki gewidmet, erinnert an klingenden Katastrophen-tourismus. Dessen ungeachtet wird mit Ernsthaftigkeit und packender Dramatik musiziert.

F.S.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Eberhard, Shadow of the Swan, Prometheus Wept; Halida Dinova (Klavier), St. Petersburg Cappella Symphony Orchestra, Alexander Tchernoushenko (2002) Naxos CD 8.559176 (56')



Leipziger Allerlei

Die Debüt-CD des Leipziger Kammerorchesters dokumentiert die hohe Spielkultur und den

atmenden und leuchtenden Klang des Ensembles, auch wenn Mendelssohns Erste etwas pastos und gutbürgerlich geraten ist. Höhepunkt des Programms ist das späte C-Moll-Klavierkonzert Mozarts, das ich schon lange nicht mehr so körperlich-präsent, so glasklar-prägnant und in vielen Details so erfrischend originell und durchdacht erlebt habe wie mit Franz Vorraber. Das liegt an den straffen, nervigen, niemals sentimentalen Tempi Morten-Schuldt Jensens, aber ebenso an dem geradezu mit Händen greifbaren Klavierklang, den Tatsuo Nishimura live in den Konverter gezaubert hat.

ACs

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzert KV 491; **Boccherini**, Sinfonia G 506; **Mendelssohn**, Sinfonie Nr. 1; Franz Vorraber (Klavier), Leipziger Kammerorchester, Morten-Schuldt Jensen (2003) Thorofon/Klassik-Center CD 2496 (76')



Innovation und Nationalstolz

Halten Sie durch, meine Herren, in 25 Jahren werden Sie noch ganz andere Sachen spielen müssen“, beschwor Henry Wood, Begründer und Spiritus Rector der Londoner „Promenade Concerts“, im Jahre 1912 die wegen der Schwierigkeiten von Schönbergs fünf Orchesterstücken op. 16 revoltierenden Musiker. Innovation war ein stetes Anliegen Woods bei diesen Wandelkonzerten, die er 1895 ins Leben gerufen hatte. Bis Anfang der 1940er Jahre fanden sie übrigens in der Londoner Queen's Hall am Langham Place nahe der Oxford Street statt. Erst als dieses Gebäude einer Bombe zum Opfer fiel, übersiedelte man 1942 in die Royal Albert Hall am Hyde Park, die inzwischen zum optischen Signet der „Proms“ wurde. Charakteristisch für den Bau die ovale Form sowie ein Terrakotta-Fries, der Künste und Wissenschaften verherrlicht; Form und Fries zusammen inspirierten den Volksmund zur respektlosen Bezeichnung „Wedgewood-Schüssel“.

Zwischen der zweiten Juli- und der ersten Septemberhälfte jedes Jahres bieten die „Proms“ Werke von weit über 100 Komponisten an; 2004 absolvierten sie ihre 110. Saison. Seit 1927 ist die BBC an den Konzerten beteiligt, seit vielen Jahren überträgt die Anstalt sie täglich live auf „Radio 3“. Diesen Übertragungen verdanken sich auch die vorliegenden CDs, allesamt aus dem Jahr 2003. Interessant pars pro toto die Einspielung von Strawinskys 1933/34 für Ida Rubinstein's Truppe geschriebenem Melodram „Perséphone“, zwischen „Oedipus rex“ und „Apollon musagète“ das Mittelstück seiner Antikentrilogie. Unter der routinierten Leitung von Andrew Davies profiliert sich hier neben den Solisten Nicole Tibbels und Paul Groves vor allem der BBC Symphony Chorus.

Eine weitere CD bietet auf dem europäischen Kontinent wenig bekannte, in England hoch geschätzte Werke wie Waltons „Coronation Te Deum“ und Arnold Bax' „November Woods“, von Andrew Davis mit Überzeugung serviert. Zusammen mit der vom Timbre her etwas monochromen Catherine Wyn-Rogers interpretiert Davis die „Sea Pictures“ Edward Elgars subtil und differenziert; Britten's „Variations and Fugue

on a Theme of Henry Purcell“, bekannt unter „The Young Person's Guide to the Orchestra“, kommt mit Aplomb. Den Reiz dieser Aufnahmen macht aus, dass es gelang, die so einmalige Atmosphäre der „Proms“ gültig einzufangen.

Dies gilt nicht zuletzt für „The Last Night of the Proms 2003“ unter Leonard Slatkin. Neben ein paar Schmankerln, darunter Saint-Saëns' „Introduction et Rondo capriccioso“, Faurés „Pavane“ und Borodins „Polowetzker Tänze“ sowie Angela Gheorghiu als Catalanis Wally, präsentiert diese CD vor allem den traditionellen Ausklang der „Proms“: Elgars „Pomp and Circumstance March“ Nr. 1 mit dem berühmten „Land of Hope and Glory“; Sir Henry Woods „Fantasia on British Sea-Songs“ und Thomas Arnes Hohelied auf die britische Seefahrernation „Rule Britannia“ sowie „Jerusalem“, Hubert Parrys von Edward Elgar instrumentierte Hymne zu einem Text von William Blake, in dem von der Errichtung eines neuen Jerusalem auf britischem Boden die Rede ist. Von den Siebentausend im Saal mitintoniert, ist sie ein jährlich mit Inbrunst erneuerter Quell angelsächsischen Nationalstolzes.

Gerhard Persché

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Strawinsky, Perséphone; **Dukas**, Polyeucte (Ouvverture); Nicole Tibbels (Rezitation), Paul Groves (Tenor), BBC Symphony Chorus, BBC Symphony Orchestra, Andrew Davis, Yan Pascal Tortelier (2003) Warner CD 2564 61548-2 (67')

Walton, Coronation Te Deum; **Elgar**, Sea Pictures; **Bax**, November Woods; **Britten**, The Young Person's Guide to the Orchestra; Catherine Wyn-Rogers (Mezzosopran), BBC Singers, BBC Symphony Chorus, BBC Symphony Orchestra, Andrew Davis (2003) Warner CD 2564 61550-2 (70')

The Last Night of the Proms; Angela Gheorghiu (Sopran), Leila Josefowicz (Violine), BBC Singers, BBC Symphony Chorus, BBC Symphony Orchestra, Leonard Slatkin (2003) Warner CD 2564 61552-2 (77')

**CAVALLI
RECORDS**

Herbstliche Romantik



CCD 231 (P01)



CCD 269 (P01)



**CAVALLI
RECORDS**

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720381 · info@note-1.de · www.note-1.de